

Penny Parkes
Liebe auf Rezept



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Die erfolgreiche Ärztin Holly Graham hat die Nase voll, den stressigen Klinikalltag in Reading irgendwie mit ihrem Privatleben als zweifache Mutter unter einen Hut zu bringen. Da kommt ihr das Angebot gerade recht, im Städtchen Larkford in die örtliche Gemeinschaftspraxis einzusteigen. Kurzerhand bricht Holly alle Zelte ab und wagt mit ihren zweijährigen Zwillingen Tom und Ben sowie ihrem Ehemann Milo den Neuanfang. Doch schnell wird Holly klar, dass es auch in der Provinz alles andere als beschaulich zugeht: Zum einen kann sie kaum noch die Augen davor verschließen, dass sie einen Egomanen ohne das geringste Interesse an Familienleben geheiratet hat, zum anderen hat sie kaum den Fuß über die Schwelle ihres neuen Arbeitsplatzes – beziehungsweise beim Einparken ihren altersschwachen Golf in den Mercedes eines überheblichen Kollegen – gesetzt, bevor sie feststellen muss, dass in der kleinen Praxis die Funken fliegen. Die Mischung aus jahrelang gepflegten Rivalitäten, Eifersüchteleien und geheimen Liebschaften würde schon ausreichen, um Hollys Blutdruck in die Höhe zu treiben, doch dann gibt es da auch noch einen ganz gewissen Kollegen, der ihr Herz schneller schlagen lässt ...

Autorin

Penny Parkes hat im südenglischen Bath und in München International Management studiert. Sie sammelte erste Berufserfahrungen bei der BBC, bevor sie sich mit einer Location-Agentur für Film-, TV- und Werbeproduktionen selbstständig gemacht hat. Heute lebt Penny Parkes mit ihrem Mann, zwei Kindern und dem greisen Familienhund in den Cotswolds im Herzen Englands. »Liebe auf Rezept«, der Auftakt ihrer Serie um die charmant-chaotische Ärztin Holly Graham, ist ihr erster Roman.

Penny Parkes

Liebe auf Rezept

Roman

Aus dem Englischen
von Kristina Lake-Zapp

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe »Out of Practice« erschien 2016
bei Simon & Schuster UK Ltd. A CBS COMPANY.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2017

Copyright © der Originalausgabe 2016 by Penny Parkes

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München

Redaktion: Gisela Klemt

An · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbbeck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48411-9

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Rosie und Bertie
In Liebe, immer

Kapitel eins

Holly blies sich die Ponyfransen aus den Augen und spürte, wie das unangenehme Kribbeln in ihr aufstieg, das sie immer dann überfiel, wenn es ums Einparken ging. »Bitte mach, dass niemand zusieht«, murmelte sie und schlug das Lenkrad so stark nach rechts ein, dass die Aufhängung ihres schon recht betagten geliebten Golfs empört aufstöhnte. Verzagt nahm sie den Fuß vom Gas und vergewisserte sich, dass sie diesmal tatsächlich den Rückwärtsgang eingelegt hatte.

Ihre Nervosität beim Einparken war in den Augen derer, die sie kannten, vollkommen unangebracht. Sie war eine intelligente, eloquente Frau, Ärztin und Mutter, eine Person, an die man sich in Krisensituationen wandte. Dennoch verweigerte ihr jener Teil ihres Gehirns, der fürs Einparken zuständig war, strikt seinen Dienst.

Das Geräusch von Metall auf Metall ließ Holly jedes Mal schaudern. Heute Morgen, an ihrem ersten Tag im neuen Job, war das Geräusch von Golf auf Mercedes allerdings nahezu Übelkeit erregend. Holly schluckte schwer, um die Fassung wiederzugewinnen. Das war nicht der berühmte gute erste Eindruck, auf den sie gehofft hatte. Eilig stieg sie aus, um den Schaden zu begutachten. Noch während sie sich einzureden versuchte, dass ihr eigener Wagen den Großteil abbekommen hatte und der Mercedes nahezu ungeschoren davongekommen war, bog ein tauben-

blauer Fiat auf den Parkplatz ein. Die Fahrerin war hinter dem Lenkrad kaum auszumachen, dennoch setzte sie ruckzuck in nur zwei Zügen in eine winzige Lücke, an der Holly kurz zuvor grandios gescheitert war.

»Na toll«, murmelte Holly und rieb mit dem Ärmel unbeholfen über den hässlichen Kratzer im Lack des Mercedes, »jetzt parken schon Rentner besser ein als ich.«

»Guten Morgen!«, rief die Fahrerin des Fiats, öffnete die Autotür und löste ihren Gurt. Holly blickte erstaunt zu ihr hinüber. Die Stimme kannte sie, doch sie hatte Mühe, sie einzuordnen. Eine glamouröse Dame, die man vermutlich als genauso altehrwürdig bezeichnen konnte wie ihren Wagen, stieg aus. Es dauerte ein paar Sekunden, bis Holly wusste, mit wem sie es zu tun hatte.

Elsie Townsend, ein Star auf Bühne und Leinwand und nicht zuletzt lokale Berühmtheit der idyllischen Kleinstadt Larkford, kam über den Parkplatz auf sie zu, als schreite sie über den roten Teppich. Sie trug eine sündhaft teuer aussehende Wolljacke mit einem dramatisch drapierten Schultertuch – an einem Donnerstagmorgen um acht Uhr dreißig auf dem schlammigen Parkplatz einer Landarztpraxis vielleicht etwas unpassend.

»Hallo«, stieß Holly ehrfürchtig hervor.

»Besonders Gesprächig sind Sie ja nicht«, bemerkte Elsie trocken. »Jetzt seien Sie mal nicht so schüchtern. Sagen Sie lieber, dass Sie die neue Ärztin sind. Wir warten nämlich *sehnsüchtig* auf eine liebenswürdige Frau Doktor.«

Holly ergriff die ihr entgegengestreckte Hand und stellte verblüfft fest, welche Kraft in den zarten Fingern steckte, die unter anderem einen Ring mit einem Saphir in der Größe eines Möweneis trugen. Noch bevor sie etwas erwidern konnte, zog Elsie sie an sich und hauchte ihr zwei pudrige Luftküsschen auf die Wangen.

»Sie werden hier für frischen Wind sorgen, meine Liebe«, prophezeite die alte Dame und trat einen Schritt zurück.

Holly spürte, wie ihr die Röte in die Wangen stieg. Unwillkürlich verzogen sich ihre Lippen zu einem Lächeln. All die Anspannung des heutigen Morgens, ganz zu schweigen von dem Einparkdebakel, fiel bei Elsie's warmer Begrüßung von ihr ab. »Heute ist mein erster Tag. Ich bin übrigens Holly Graham. Es freut mich, Sie kennenzulernen, Miss Townsend.«

Elsie's Augen funkelten vor Freude darüber, dass Holly sie erkannt hatte. »Nennen Sie mich doch bitte Elsie. Nun dann, Dr. Graham, wie schön, dass ich die Erste sein darf, die Sie in Larkford willkommen heißt. Wir haben uns sehr auf Ihre Ankunft gefreut, wenngleich manch einer rätselt, was Sie in unser kleines Städtchen verschlagen hat. Sie können sich das sicher vorstellen: Ein paar alte Schachteln haben nichts Besseres zu tun, als zu tratschen.« Sie warf Holly einen verschwörerischen Blick zu.

Diese lachte. Sie fand es herrlich komisch, dass Elsie, die bestimmt über achtzig war, sich offensichtlich nicht zu den »alten Schachteln« zählte. »Nun, dann werde ich die Gerüchteküche wohl zum Brodeln bringen, vor allem wenn es mir zur Gewohnheit wird, teure Fahrzeuge zu beschädigen.«

Elsie zuckte die Achseln und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ach, das ist bloß der Wagen von Dr. Bruce. Er ist ein Mistkerl«, verkündete sie, »daher nehme ich eher an, dass Sie von den Einheimischen Applaus bekommen werden. Henry Bruce ist ziemlich arrogant – und das ist die eine Eigenschaft, die den Leuten hier missfällt.«

»Na großartig«, sagte Holly leise. Sie hatte den uner-

schütterlichen Henry Bruce bei ihrem Vorstellungsgespräch kennengelernt und seine herablassende Haltung ebenfalls. Er missbilligte es ganz offensichtlich, dass sie es wagte, Frau, Mutter und Ärztin gleichzeitig zu sein. Er war der einzige Partner, der gegen ihre Einstellung gestimmt hatte, und jetzt hatte sie ausgerechnet seinen Wagen touchiert!

»Machen Sie sich keine Sorgen, meine Liebe. Wir, Ihre loyalen Patienten, werden Sie unterstützen«, versicherte Elsie Townsend mit einer ausholenden Armbewegung, als stünde sie in Stratford auf der Bühne und rezitiere Shakespeare. »Kommen Sie, sonst verspäte ich mich noch! Ich habe nämlich einen Termin bei Dr. Dan Carter. Er hat mich wegen schlechten Betragens einbestellt«, vertraute sie Holly in gespielt empörtem Ton an. »Schon wieder! Anscheinend schickt es sich nicht für eine Dame meines Alters, ein bisschen Spaß zu haben. Bringt sämtliche Nachbarn auf die Palme. Obwohl ich absolut nicht verstehe, warum ich nicht in einem hübschen Abendkleid in meinem eigenen Garten herumtanzen und ein bisschen Gartenarbeit verrichten soll. Doch Sie sehen ja, was dann passiert: Sofort behaupten alle, ich sei dement!« Elsie hakte sich bei Holly unter und schritt forsch aus. Nach ein paar Metern blieb sie jedoch wieder stehen und atmete tief durch. »Immer langsam mit den jungen Pferden«, murmelte sie, bevor sie sich erneut in Bewegung setzte.

Holly sah sie fragend an. »Möchten Sie einen Moment verschnaufen, Elsie?«

»Auf gar keinen Fall«, protestierte die alte Dame. »Ich werde doch nicht meinen Termin bei dem reizenden Dr. Dan versäumen!«

»Der schon als Teenager eine wahre Augenweide war«, fügte Holly schmunzelnd hinzu. »Er ist übrigens der Cousin meiner besten Freundin Lizzie.«

»Wunderbar«, freute sich Elsie. »Ich *liebe* eine gesunde Vetternwirtschaft. Ich hoffe, das ist der Grund, warum Sie hier in Larkford sind?«

»Zum Teil«, erwiderte Holly diplomatisch. Der Parkplatz war kaum der richtige Ort, um die Wirren ihres Lebens zu erörtern, und Holly musste unbedingt daran denken, sich eine offizielle Version für ihren Neuanfang zurechtzulegen. Und zwar so schnell wie möglich.

Elsies durchdringendem Blick entging nichts, schon gar nicht Hollys Nervosität und Unbehagen. »Mein liebes Mädchen«, beschwichtigte sie sie daher, »ich bin mir sicher, Sie sind ein Gewinn für unsere kleine Stadt. Heute ist Ihr erster Tag ... Was für ein Segen, neu beginnen zu dürfen – neue Menschen kennenzulernen, neuen Abenteuern zu begegnen, eine *affaire de cœur* nicht ausgeschlossen. Ach meine Liebe, ich beneide Sie fast ein wenig, nein, ich beneide Sie wirklich!« Elsies Hand flog zu dem schweren Diamantklunker an ihrem Hals. Wieder stieg Holly vor Verlegenheit über das Bild, das Elsie da zeichnete, die Röte in die Wangen. Bemüht, das Thema zu wechseln, schweiften ihre Augen über den Parkplatz und blieben an Elsies mustergültig geparktem altem Fiat hängen, in dessen taubenblauer Motorhaube sich die frühe Morgensonne spiegelte. »Sie müssen mir unbedingt Ihren Einparktrick zeigen, Elsie. Milo, mein Ehemann, hat es irgendwann aufgegeben. Er fürchtet, wenn er mir weiterhin Ratschläge erteilt, werde ich mich von ihm scheiden lassen.« Es gelang ihr, ein munteres Lachen zustande zu bringen.

Elsie lachte ebenfalls, doch sie musterte Holly skeptisch. »Gern«, sagte sie schließlich, »wenn Sie möchten, verrate ich Ihnen meinen kleinen Trick. Steve McQueen hat ihn mir 1965 beigebracht, und bislang hat er immer funktioniert. Wie hieß noch gleich der Film, den wir zu-

sammen gedreht haben? Oh, das wird mich jetzt den ganzen Tag über beschäftigen ...«

Holly führte Elsie um eine Pfütze auf dem gekiesten Vorplatz herum zum Haupteingang, wobei sie sich alle Mühe gab, nicht ein wenig neidisch zu sein auf die angesagten Lederstiefel, die die alte Dame trug. Das Ärztehaus war gerade renoviert worden und lag am Rand der beschaulichen Kleinstadt. Der ältere Teil des Gebäudes war aus dem für die Gegend typischen warmen rotbraunen Sandstein erbaut, über den Fenstern befanden sich Bogen aus dunklerem Backstein, was aussah, als habe das Gebäude Augen mit hochgezogenen Brauen. Eine ausladende Glyzinie rankte die Mauern empor, unzählige kleine Knospen versprachen eine üppige Blütenpracht. Der neuere Teil war weitaus kühner im Design und bestand überwiegend aus riesigen Panoramafenstern und mattiertem Glas. Holly, die dort ihr Bewerbungsgespräch geführt hatte, wusste, dass das Gebäude und auch die Praxis hell und lichtdurchflutet waren, ganz anders als die meisten eher düsteren Praxen. Ja, alles in allem wirkte das Ärztehaus luftig, geräumig und einladend.

Sie öffnete die Tür und atmete den Geruch nach Desinfektionsmitteln ein. Es fühlte sich an, als käme sie nach Hause. Was auch immer ihre Gründe gewesen waren, die Klinik zu verlassen – Holly wusste, dass der Schritt, in dieses Ärztehaus zu wechseln, aus beruflicher Sicht der richtige war. Jetzt musste sie nur noch dafür sorgen, dass er auch ihrem desaströsen Privatleben zugutekam. Als sie entdeckte, dass ihr Name bereits auf dem Schild mit den im Ärztehaus praktizierenden Medizinerinnen stand, musste sie unweigerlich lächeln.

Elsie drückte aufmunternd ihren Arm. »*Bonne chance*, Dr. Graham. Es war mir ein Vergnügen.«

»Holly Graham?« Eine zierliche Frau mit einem leicht abgespannten Gesichtsausdruck lächelte sie einladend an, während sie durch den Empfangsbereich auf Holly zueilte. »Sie erinnern sich? Ich bin Grace Allen, zuständig für die Verwaltung und Praxisorganisation.«

»Hallo, Grace. Wie schön, Sie wiederzusehen«, sagte Holly, die die Praxismanagerin an ihrem Bewerbungstag kennengelernt hatte, aufrichtig erfreut. Es war tröstlich, von einem freundlichen Gesicht empfangen zu werden.

Grace' Wangen röteten sich, und Holly musste daran denken, wie aufmerksam und rücksichtsvoll die Praxismanagerin mit allen Bewerbern umgegangen war. Noch im Vorfeld hatte sie spezielle Fragen beantwortet und dafür gesorgt, dass die Kandidaten im Falle eines Umzugs über die hiesigen Schulen und Wohnverhältnisse informiert waren.

»Ich kann Ihnen gar nicht genug danken für all die Informationen, die Sie mir geschickt haben, Grace. Es hat mir diesen Schritt um einiges erleichtert, und die Jungs sind bereits dabei, sich im Pinetrees-Kindergarten einzuleben. Ich will nicht behaupten, dass es ein reibungsloser Übergang war«, fügte Holly mit klassischer Untertreibung an, »aber Ihre Tipps waren wirklich hilfreich.«

»Aber, aber ...«, wehrte Grace verlegen ab, offensichtlich aber erfreut über das Kompliment, »ein Umzug ist belastend genug, ganz zu schweigen davon, wenn man auch noch eine neue Stelle antritt. Ich weiß nur zu gut, welchen Balanceakt man mit Job und kleinen Kindern zu bewältigen hat. Wenn Sie also jemanden zum Reden brauchen – ich bin für Sie da.« Ihre Wangen wurden noch röter, als wollten sie den kastanienroten Strähnen in ihrem Bob Konkurrenz machen. »An manchen Tagen allerdings kam mir die Arbeit vor wie pure Erholung!

Aber nun werden wir Ihnen erst einmal einen Kaffee besorgen und uns um den Porridge-Fleck auf ihrem Rock kümmern.« Grace schenkte ihr ein wohlwollendes Lächeln, woraufhin Holly sie am liebsten umarmt hätte.

Ihr Blick wanderte frustriert zu dem kleinen weißen Handabdruck auf ihrem Rock. Wie schrecklich, dass sie das Klischee der berufstätigen Mutter so haargenau erfüllte! Sie musste sich wirklich am Riemen reißen, wenn sie einen professionellen Start hinlegen wollte. Eilig fischte sie ein Feuchttuch aus ihrer Handtasche – ohne Feuchttücher verließ sie nie das Haus – und machte sich damit an dem Fleck zu schaffen. Ohne Erfolg. »Ich habe keine Ahnung, wie die das anstellen«, murmelte sie vor sich hin, dann wandte sie sich Grace zu. »Danke, dass Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben. Als die Zwillinge klein waren, bin ich mit joghurtbekleckertem Rücken durch den ganzen Supermarkt marschiert, und kein anderer Kunde hat auch nur ein Wort gesagt!«

Die Praxismanagerin lachte und klopfte Holly aufmunternd auf die Schulter. »Von jetzt an halten wir Ihnen den Rücken frei.« Ihr Ausdruck verfinsterte sich, als eine große Blondine durch die Anmeldung fegte, ohne die Anwesenheit der beiden Frauen überhaupt wahrzunehmen. Sie knallte einen Stapel Papierkram auf Grace' Schreibtisch und verschwand wortlos. »Nun, zumindest die meisten von uns. Aber dazu später mehr.«

Holly verdrehte den Hals, um der Blondine mit den endlos langen Beinen, dem perfekten Make-up und dem teuren Kleid nachzuschauen. Wer mochte sie sein, dass sie der freundlichen Grace eine so unfreundliche Reaktion entlockte? Das Stethoskop, das um ihren Nacken hing, ließ immerhin darauf schließen, dass sie zu den Ärzten zählte. Plötzlich fügten sich die Puzzleteilchen zusammen: Das

war Julia Channing! Kein Wunder, dass sich alle so sehr auf die neue Allgemeinärztin freuten, wenn diese hyperperfekte Eisprinzessin ihre bisher einzige Option gewesen war.

Ein paar Minuten später machte sich Holly, einen Kaffee in der Hand, Notizen, während Grace ihr mit schonungsloser Effizienz, die in Kontrast zu ihrem zarten Erscheinungsbild stand, den Tagesablauf im Ärztehaus erläuterte.

»Ich habe mit Ihnen eine Nachmittagsprechstunde eingeplant, aber ich dachte, den Vormittag verbringen wir damit, dass ich Sie mit den hiesigen Gepflogenheiten bekannt mache und Ihnen dabei helfe, sich rasch einzuleben«, schlug Grace vor. »Dan hat darum gebeten, dass Sie bei ein, zwei Patientengesprächen hospitieren, und den Rest des Teams werde ich Ihnen bei einem zweiten Frühstück vorstellen. Klingt das gut?«

»Das klingt perfekt, Grace.« Holly lächelte, froh darüber, eine so offene, hervorragend organisierte Praxismanagerin zu haben. Ihr war klar, dass es Grace war, die den Laden am Laufen hielt. »Ich kann es kaum erwarten, die anderen kennenzulernen.«

Das war geflunkert, aber da es niemandem wehtat, hielt Holly diese Lüge für vertretbar. Grace musste ja nicht wissen, dass ihr die Aussicht, gleich den Rest der Mannschaft kennenzulernen, ganz schön Angst machte. Das galt selbstverständlich nicht für Dan, aber irgendwann würde sie Julia Channing gegenüberreten müssen, und dann war da auch noch Henry Bruce, den sie für sich gewinnen musste. Außerdem konnte sie sich nicht vorstellen, dass sie jemals Freundschaft mit der jungen und übermäßig selbstsicheren Arzthelferin schließen würde, der sie vorhin auf dem Gang begegnet waren.

Plötzlich fühlte sie sich erbärmlich und war heilfroh,

dass Dan hier war. Es gab Tage, befand Holly, an denen man mehr brauchte als ein abgeschlossenes Medizinstudium und eine gehörige Portion Glück, um zuversichtlich zu bleiben.

Grace nahm ihre Tasse und führte sie den Gang entlang zu einer Tür, auf deren Schild DR. D. CARTER stand. »Die glamouröseste Einwohnerin von Larkford haben Sie ja bereits kennengelernt, da kommt so schnell niemand ran.«

Holly fürchte die Brauen. »Meinen Sie Elsie Townsend? Eine wundervolle Person«, sagte sie mit warmer Stimme und stellte insgeheim fest, dass ihr die Vorstellung, im Alter ein derart exzentrisches Leben zu führen, ziemlich verlockend erschien.

»O ja, sie ist ein echtes Unikat. Unglaublich witzig – aber Vorsicht! Lassen Sie sich unter keinen Umständen einen Martini von ihr mixen – ehe Sie sich's versehen, tanzen Sie auf dem Tisch, das können Sie mir glauben. Sollte Ihnen jemals langweilig werden, laden Sie sie auf einen Drink ein, und sie wird Ihnen von ihrem Zickenkrieg mit Marilyn Monroe erzählen und von ihrer heißen Affäre mit Steve McQueen.«

Holly lachte, doch sie kehrte schlagartig zurück auf den Boden der Tatsachen, als ihr das Gespräch mit Elsie über Steve McQueen einfiel. »Grace« – Holly senkte ihre Stimme zu einem kaum hörbaren Wispern –, »ich müsste dringend mit Dr. Bruce sprechen. Es geht ... nun, es geht um seinen Wagen.« An Hollys Hals bildeten sich hektische Flecken, die Grace nicht übersehen konnte.

Die Praxismanagerin schaute nach links und nach rechts und zog Holly blitzschnell in die Damentoilette. »Wenn Sie erst einmal eine Weile bei uns sind, Holly, werden Sie feststellen, dass jeder Einzelne hier seine Macken hat.« Sie

senkte die Stimme zu einem vertraulichen Flüstern. »George Kingsley zum Beispiel, der Seniorpartner, würde einen Mord begehen für eine anständige Rindfleisch-Nieren-Pastete. Dan Carter reißt sich beide Beine aus, um eine neue Laufstrecke zu entdecken, und über Dr. Bruce sollten Sie wissen, dass er etwas heikel, um nicht zu sagen besessen ist, wenn es um seinen Wagen geht. Ich will damit nur andeuten, dass ich an Ihrer Stelle nicht das Risiko eingehen würde, gleich am Anfang Sympathien zu verspielen, es sei denn, seine Stoßstange liegt irgendwo auf dem Parkplatz.«

»Hm ...«, erwiderte Holly zögernd. Einerseits wollte sie wirklich dringend einen positiven ersten Eindruck bei ihren Kollegen hinterlassen, doch sie wusste auch, dass Dr. Bruce zweifelsohne früher oder später die gut fünf Zentimeter lange Schramme nebst Beule an seinem geliebten Vehikel entdecken würde. »Aber ich muss doch zugeben, dass ich diejenige war ...«

»... die rein gar nichts auf dem Parkplatz bemerkt hat, als sie auf das Gebäude zuging?«, fragte Grace bedächtig.

Holly schüttelte den Kopf. »Nein, dass ich es war, die ...«

Jetzt war es an Grace, den Kopf zu schütteln. Ihre Stimme klang überraschend entschieden, als sie fortfuhr: »Holly, Sie sind eine ausgesprochen nette Frau und ganz bestimmt eine gute Ärztin, sonst wären Sie nicht hier. Doch wenn Sie Dr. Bruce gestehen, dass Sie seinem Mercedes ein Leid zugefügt haben, ist das Ihr erster und letzter Tag bei uns. Es wäre also wirklich von Vorteil, wenn Sie nichts gesehen hätten.«

Bemüht, sich ihre Verblüffung nicht anmerken zu lassen, verbannte Holly den erstaunten Ausdruck von ihrem Gesicht. Grace beugte sich vor und flüsterte verschwörerisch: »Er wird nachher zu Hausbesuchen auf-

brechen, und die Straßen hier sind oftmals ziemlich matschig, gerade wenn es viel geregnet hat. Vertrauen Sie mir. Lassen Sie es einfach auf sich beruhen.« Damit drückte sie Hollys Arm und schob sie aus der Damentoilette.

Holly konnte sich des Verdachts nicht erwehren, dass Grace es faustdick hinter den Ohren hatte.

Kapitel zwei

Kurz darauf ließ sich Holly still und leise auf einem Stuhl in der Ecke von Dans Sprechzimmer nieder, bemüht, sich nicht ganz so auffällig umzuschauen. Sie war überzeugt davon, dass der Schreibtisch eines Menschen sehr viel über diesen verrät, und sollte sich diese Theorie bewahrheiten, litt Dan definitiv an einer Persönlichkeitspaltung.

Eine Hälfte seines imposanten Massivholzschreibtischs – hinter dem der »reizende Dr. Carter« saß und telefonierte – war mit fast militärischer Präzision aufgeräumt, verschiedene Gerätschaften und Utensilien standen akkurat aufgereiht nebeneinander. Auf der anderen Hälfte tobte hingegen das Chaos. Papiere, ungeöffnete Briefe und leere Kaffeetassen bildeten ein wüstes Durcheinander.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Holly, dass Dan den Hörer auflegte. Sie schaute auf und blickte direkt in seine Augen. Er tappt. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als zu grinsen. »Entschuldige«, stieß sie leicht verlegen hervor. »Ich bin ein bisschen neugierig. Versuche, ein Gefühl für die Praxis zu bekommen ...«

»Und zu begreifen, wie es einem gelingt, so viel Papier in einem papierlosen Büro anzusammeln?«, ergänzte Dan trocken. »Verrate bitte Grace nichts. Das ist mein kleines Geheimnis.« Er grinste ebenfalls. »Wunderbar, dass du hier bist, Holly. Du wirst dich wohlfühlen. Eine kurze Frage

nur: Warum Dr. *Graham*? Hättest du bei deiner Eheschließung wegen der Namensänderung zu viel Papierkram erledigen müssen, oder warum hast du deinen Mädchennamen behalten? Nicht dass ich etwas Falsches da hineininterpretiere ...«

Holly zuckte die Achseln. Bei Milo hatte sie die Formalitäten vorgeschoben, aber in Wirklichkeit? »Es steckt nichts Besonderes dahinter, außer dass ich mir nicht unbedingt als Dr. Payne einen Namen machen wollte. Wer geht schon zu einer Ärztin, die mit Nachnamen ›Schmerz‹ heißt? Das ist ja fast so schlimm wie Dr. de'Ath, unser Todes-Professor an der Uni.«

Dan lachte. »Großer Gott, ja, ich erinnere mich an ihn. Aber Holly Payne – uff –, das wäre natürlich der Hammer. So gesehen ist es wahrlich die einzig vernünftige Lösung, deinen Namen zu behalten. Ich muss dich allerdings warnen: Einige Leute hier sind ein wenig altmodisch – es könnte sein, dass du am Anfang ständig beteuern musst, dass du deinen Mann nicht hast sitzen lassen.«

Holly lachte nervös, was ihr einen fragenden Blick von Dan eintrug. Also beeilte sie sich, das unangenehme Thema »Milo« zu wechseln. »Larkford ist ein wirklich nettes Städtchen. Die Jungs leben sich gut ein, und ich bin total glücklich, in Lizzies Nähe zu sein. Wie oft bekommt man als Erwachsener schon die Gelegenheit, täglich seine beste Freundin zu sehen?«

»Das ist natürlich großartig«, pflichtete Dan ihr bei. »Doch darüber hinaus ... Ungefähr die Hälfte der Einwohner ist ziemlich verschroben, und auch einige Mitarbeiter im Ärztehaus sind gewöhnungsbedürftig. Wir haben hier ein, zwei Personen, die man entweder liebt oder hasst, aber da solltest du dir am besten selbst eine Meinung bilden.«

Dan warf einen Blick auf seine Armbanduhr und schaltete auf Berufsmodus um. »Als Erstes wirst du heute erfahren, dass die Allgemeinmedizin eine komplett andere Nummer ist als die Arbeit in einer Klinik und dass wir alle unsere ganz persönliche Vorgehensweise haben. Für dich ist es das Wichtigste, deinen eigenen Stil beizubehalten. Lass dich nicht zu einer Entscheidung verleiten, die dir eigentlich widerstrebt, und bleibe gleichzeitig anderen Behandlungsmöglichkeiten gegenüber offen. Das ist ein Balanceakt, ich weiß, aber glaub mir, es ist einen Versuch wert.«

»Okay.« Holly nickte, plötzlich unfähig, etwas Eloquenteres hervorzubringen. Sie sah Dan an, der sein wuscheliges kastanienbraunes Haar zurückstrich.

»Okay«, echote Dan. »Ich nehme an, du bist bereits Elsie Townsend begegnet? Die übrigens ein wunderbarer Mensch ist, auch wenn sie uns alle ziemlich auf Trab hält.« Er grinste. »Sie ist vielleicht ein bisschen schwierig, aber wir lieben sie. Gib acht, ihre Stimme hat manchmal eine fast hypnotische Wirkung, und ehe man sich's versieht, hat man in etwas eingewilligt, was man eigentlich gar nicht gutheißt ... Du kannst sie übrigens gleich aus dem Wartezimmer holen. Das entspricht nämlich Dr. Carters oberstem medizinischem Gebot: Verpasse keine Gelegenheit, deine Patienten und ihr Befinden richtig einzuschätzen. Viele von ihnen lügen uns bei bestimmten Dingen dreist ins Gesicht, aber meistens weiß man schon, wie es um ihre Gesundheit bestellt ist, wenn sie im Wartezimmer aufstehen und uns ins Sprechzimmer begleiten. Warum sollte man sich das entgehen lassen? Es hilft immens beim Stellen der Diagnose. Trotzdem ziehen es einige Kollegen vor, sie über die Gegensprechanlage zu sich zu bitten.«

Holly verließ das Sprechzimmer, erfreut, Elsie wiederzusehen, noch mehr allerdings darüber, dass sich die Zusammenarbeit mit Dan so entpuppte, wie sie es sich erhofft hatte.

Sie öffnete die Tür und ließ den Blick durch das geräumige neue Wartezimmer im Atrium schweifen. Es wirkte einladend und entspannend: Fenster, die sich öffnen ließen, eine funktionierende Heizung, bequeme, zu Sitzgruppen arrangierte Stühle. Natürlich hingen auch hier die üblichen Gerüche nach Arznei- und Desinfektionsmitteln in der Luft, dennoch war es die angenehmste Praxis, die Holly je gesehen hatte. Sie seufzte glücklich und konnte es immer noch nicht ganz fassen, dass sie von nun an hier arbeiten durfte.

»Elsie? Elsie Townsend, bitte«, versuchte sie die Aufmerksamkeit der alten Dame zu erwecken, die einer Gruppe von Kleinkindern in der Spielecke spontan ein Gedicht vortrug. Die Kleinen lauschten hingerissen, und als Holly näher trat, verstand sie auch, warum. Elsies Gedicht handelte beinahe ausschließlich von Aa. Nun, um genau zu sein von Pupsen *und* Aa, doch damit hatte sie ihr junges Publikum fest im Griff.

Nachdem sie Elsie losgeest und in Dans Sprechzimmer verfrachtet hatte, musste Holly zugeben, dass an dessen Behauptung, der Gang vom Warteraum zum Sprechzimmer gebe entscheidende Hinweise auf die spätere Diagnose, etwas dran war. Auf der kurzen Strecke hatte sie mehrfach stehen bleiben und auf Elsie warten müssen, die schon nach ein paar Schritten kurzatmig wurde. Das war weit aufschlussreicher als ein Fünf-Minuten-Gespräch. Außerdem hatte sie einen sehr lustigen Limerick über das Töpfchentraining eines Koalabären gelernt, über den sich ihre Zwillinge bestimmt schiefachen würden.

»Stecke ich wieder einmal in Schwierigkeiten, Dr. Carter?«, fragte Elsie mit einem gewinnenden Lächeln. »Ich war doch bloß ein bisschen lustig. Noch sind bei mir nicht alle Schrauben locker.«

»Nun ja«, erwiderte Dan, »leider habe ich jede Menge Anrufe bekommen, Elsie, und wir sind ebenfalls der Ansicht ...«

»Pfui!«, schimpfte Elsie. »Nur weil meine Nachbarn ein Haufen stinklangweiliger Wichtigtuer sind, heißt das nicht, dass sie mir Vorschriften machen dürfen. Ich habe sehr lange darauf gewartet, alt und exzentrisch zu werden, Dr. Carter, und ich habe nicht vor, das nun sang- und klanglos aufzugeben, weil Cassie Holland, diese Spießerin, einen Vogel hat, was »schickliches Benehmen« anbetrifft.«

Holly fing Dans Seitenblick auf. Offenbar wollte er sehen, ob sie angebissen hatte. Ja, sie hing definitiv am Haken, wollte mehr wissen – um ehrlich zu sein, hätte sie am liebsten mitgemacht bei dem, was Elsies Nachbarn für unschicklich hielten, denn Elsie schien sich eine Fähigkeit bewahrt zu haben, die Holly in letzter Zeit verloren gegangen war: die Fähigkeit, Spaß zu haben.

Sie sah, wie Dan aufmerksam zuhörte und dabei seinen Füller zwischen den Handflächen hin und her rollte. In seinen braunen Augen stand Sorge. Elsies Auftritt war offenbar nur einer von vielen, und bei Dan gingen, den Post-it-Zetteln auf seinem Schreibtisch nach zu urteilen, ständig Anrufe ihretwegen ein.

Holly unterdrückte ein Lächeln, als Elsie anfang, sich dafür zu rechtfertigen, warum sie sich um Mitternacht auf dem Marktplatz herumgetrieben hatte. Gekleidet wie für eine Oscarverleihung hatte sie munter hier und da Narzissenzwiebeln in die Grasflächen gesteckt und sich dabei anscheinend prächtig amüsiert. Es war erstaunlich,

dass keiner ihrer neugierigen Nachbarn bei einer Prominenten ihres Kalibers daran gedacht hatte, die Presse zu informieren.

Elsie, die in Holly offenbar eine verwandte Seele vermutete, ergriff emphatisch deren Hand. »Mein liebes Mädchen, Sie haben keine Ahnung, wie langweilig es ist, alt zu sein, da brauche ich einfach etwas, was mich aufmuntert.«

Jetzt war die alte Dame in ihrem Element und spielte begeistert für ihr Zwei-Personen-Publikum. Ihre leicht rauchige Stimme ließ selbst die simpelste Aussage verführerisch klingen, ihre Sprechweise war klar und akzentuiert und erinnerte an eine längst vergangene Ära. Für einen Augenblick tanzte das Licht in ihren tiefliegenden grauen Augen. »Jedes Mal wenn ich Spaß habe, behaupten alle, ich würde langsam plemplem. Das ist völliger Unsinn, denn dann wäre ich schon die letzten sechs Jahrzehnte plemplem gewesen ...« Sie ließ Hollys Hand los, dann legte sie ihre auf deren Arm.

Abermals fragte sich Holly, wie so zarte Finger einen so gewaltigen Saphir tragen konnten, ganz zu schweigen von den üppigen Diamantringen, die ihr zweifelsohne von den vielen aufeinanderfolgenden Ehemännern als Symbol ewiger Liebe geschenkt worden waren.

»Wir Mädels dürfen doch wohl ab und an ein wenig über die Stränge schlagen, oder?« Sie zwinkerte Holly vertrauensselig zu.

Holly gab sich alle Mühe, an Dans warnende Worte zu denken, aber sie fühlte sich nicht in der Lage, Elsies bestechendem Charme zu widerstehen.

»Bitte geben Sie mir Rückendeckung, Dr. Graham. Ich möchte diese Pillen, die mir Dr. Bruce verschrieben hat, nicht nehmen. Sie machen mich so langsam und be-

nommen. Alt, dämlich und unbeholfen komme ich mir auch ohne Hilfe von Pharmazeutika vor, vielen Dank.«

Holly holte tief Luft – bemüht, ihre medizinische Objektivität nicht zu verlieren. Ihr Bauchgefühl schlug vor, Elsie später zum Mittagessen und auf ein paar Gin Tonics ins Pub einzuladen, doch das ließ ihr Berufsethos leider nicht zu. Medikamente hin oder her – Holly konnte sehen, dass Elsies mondäne Fassade bröckelte. Die falsch zugeknöpfte Seidenbluse entging ihr ebenso wenig wie der verräterische Fleck – vermutlich Essensreste – am Ärmel ihrer Kaschmirstrickjacke oder der Kajalstrich, der sorgfältig und mit großem Geschick aufgetragen war, allerdings nur auf einem Augenlid.

Sollte sich Elsies Geisteszustand tatsächlich verschlechtern, würden sie dem wohl kaum bei einem Zehn-Minuten-Termin auf den Grund gehen können. Wie aufs Stichwort blinkte in diesem Augenblick das Licht an Dans Schreibtischtelefon auf, um sie daran zu erinnern, dass das Wartezimmer voller Patienten war.

Holly wollte gerade etwas sagen, als sich Dan zu der alten Dame vorbeugte. »Elsie, niemand möchte Ihnen das Recht auf Spaß streitig machen, doch in dieser Stadt gibt es viele Menschen, die Sie mögen und die sich Gedanken um Ihr Wohlbefinden machen. Daher werde ich Lucy am Empfang bitten, einen Dreifachtermin mit Ihnen zu vereinbaren. Dann können wir in Ruhe die Untersuchungsergebnisse und das medizinische Vorgehen besprechen, und wenn ...« – er hob die Hand, um sie daran zu hindern, ihn zu unterbrechen – »... *wenn* Sie dann noch immer den Eindruck haben, wir müssten die Behandlung optimieren, haben wir genug Zeit, genau dies in die Wege zu leiten. Bis dahin«, fuhr er mit autoritärer Stimme fort, »werde ich dafür sorgen, dass Ihnen jeden Tag jemand aus dem Team

einen Hausbesuch abstattet. Es ist ja schön und gut, dass Sie jedes Mal, wenn Sie herkommen, einen bravourösen Auftritt hinlegen, aber wir sind da, um Ihnen zu helfen, und ich möchte, dass Sie das akzeptieren. Sie sollten es sich selbst und auch uns unbedingt eingestehen, wenn es Dinge gibt, die Ihnen Probleme bereiten. Nun, können Sie dem zustimmen?»

Holly hatte genickt, während Dan sprach, froh darüber, dass es in dieser Praxis offenbar wirklich darum ging, den Patienten zu helfen, anstatt einfach nach dem grünen Rezeptblock zu greifen.

Elsie legte den Kopf schräg, um über Dans Angebot nachzudenken, erfreut, dass er ihr offenbar ein Mitspracherecht einräumte. »Einverstanden«, erklärte sie mit derselben Autorität. »Sie können den jungen Jason vorbeischicken. Es wird mir ein Vergnügen sein, einen männlichen Pfleger zu bezirzen.«

Dan und Holly lachten: Dan, weil er wusste, dass der »junge Jason« sein erstes Jahr im Ärztehaus für ein aufschlussreiches Experiment hielt und einen Besuch in Elsies wunderschönem georgianischem Stadthaus noch dazu für ein ausgesprochen vergnügliches. Holly lachte, weil sie wegen der temperamentvollen Elsie Townsend leicht schockiert, verlegen und hin und weg zugleich war.

»Wir werden mal sehen«, sagte Dan, dann stand er auf. Die alte Dame erhob sich ebenfalls, und Dan nahm ihren Arm und geleitete sie sanft zur Tür. Als er sie öffnete, stellte Holly fest, wie zerbrechlich Elsie neben diesem großen breitschultrigen Mann wirkte. »Wenn Sie brav sind, Elsie, werde ich vielleicht sogar Dr. Graham zu Ihnen schicken. Es ist ihre erste Woche bei uns, deshalb müssen Sie besonders nett zu ihr sein.«

Holly begnügte sich mit einem schlichten »Auf Wieder-

sehen, Elsie!«, alles andere hätte unprofessionell gewirkt. Sie durfte sich auf keinen Fall anmerken lassen, wie aufgeregt sie bei der Aussicht auf einen Hausbesuch bei der alten Dame war. Elsie drückte ihr zum Abschied die Hand und schenkte ihr ein weiteres verschwörerisches Lächeln, das Hollys Aufregung nur noch steigerte. Warum, konnte sie selbst nicht so recht sagen.

Als Larkfords prominente Einwohnerin fort war, kehrte Dan an seinen Schreibtisch zurück und fing an, sich am Computer Notizen zu machen. »Keine Sorge, wenn du meinst, etwas neben der Spur zu stehen – diese Wirkung erzielt sie bei allen. Vermutlich hat das etwas mit der Faszination für die Welt der Stars zu tun – oder mit dem Gefühl, soeben einen Hurrikan überlebt zu haben. Soweit ich weiß, hat sie die halbe Stadt um den Finger gewickelt.«

Holly atmete tief durch. »Ich würde wirklich sehr gern nach ihr sehen, Dan. Ich weiß, dass sie eine lebende Legende ist, aber sie ist auch einfach großartig, findest du nicht? Dieser grandiose Auftritt eben, ihre Eloquenz ... Dennoch wette ich darauf, dass mehr hinter diesen ulkigen Episoden steckt als Langeweile.«

»Auf die Wette gehe ich lieber nicht ein. Morgen werden wir Jason zu ihr schicken, du kannst am Samstagvormittag bei ihr vorbeischaun und dir ein Bild machen. Ich wäre froh, wenn ich jemand aus dem Ärzteteam auf meiner Seite wüsste – unter uns gesagt, und das wirst du selbst bald genug herausfinden, ist Dr. Bruce oft ein wenig voreilig, wenn es um das Verschreiben von Medikamenten geht. Er ist nicht der Meinung, dass es unsere Aufgabe ist, zunächst alle möglichen anderen Therapieansätze oder Behandlungen auszuprobieren. Genau aus dem Grund habe ich deine Bewerbung befürwortet: Du scheinst die Erkrankungen deiner Patienten ebenfalls ganzheitlich zu be-

trachten. Also lass mich jetzt bitte nicht im Stich, indem du Tabletten verteilst, als wären sie Smarties.«

»Da brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Dan, das kann ich dir versprechen. Mir war immer schon schleierhaft, wie leichtfertig viele der Kollegen die Risiken von nicht selten grauenhaften Nebenwirkungen in Kauf nehmen. Manche dieser Nebenwirkungen sind sogar schlimmer als die eigentliche Erkrankung!«, erklärte Holly mit Nachdruck. Es war ein Thema, das sie leidenschaftlich beschäftigte und das nicht selten zu hitzigen Debatten mit ihrem letzten Boss in der Klinik geführt hatte. Dieser war auch eher der Typ Arzt, der seine Patienten mit Medikamenten vollpumpte und so die Symptome linderte, anstatt die Ursache ihres Problems bei der Wurzel zu packen.

Dan, auf dessen Gesicht ein breites Grinsen trat, schien ganz anders zu sein. »Die Einstellung gefällt mir«, erklärte er und drehte seinen Stuhl so zu ihr, dass er ihr direkt ins Gesicht schauen konnte. »Wie cool ist das denn, Graham? Wer hätte gedacht, dass wir mal zusammenarbeiten würden? Jetzt muss ich meiner verrückten Cousine sogar noch dankbar sein, dass sie das zuwege gebracht hat!« Die Lachfältchen um seine Augen kräuselten sich, was Holly ins Gedächtnis rief, wie ausgesprochen attraktiv Dan Carter immer schon gewesen war. Schade, dass sie sich für so lange Zeit aus den Augen verloren und nur sporadisch über Lizzie voneinander gehört hatten.

Sie zuckte die Achseln, die Wangen leicht gerötet. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, hier zu sein. Das Klinikleben war nicht mehr befriedigend für mich, und jetzt, da ich an die Zwillinge denken muss ... Nun, dieser Job ist genau das, was ich brauche. Danke, Dan.«

»Im Grunde müssen wir uns bei dir bedanken, Holly.

Die anderen Bewerber waren fürchterlich. Kennst du diesen Typ Mensch, der sich für absolut herausragend hält, obwohl er in Wirklichkeit kaum etwas auf die Reihe bekommt? Ich dachte, ich wäre bei *X-Factor: Das Unfassbare* oder bei *The Apprentice: Der Lehrling*, so viel heiße Luft und nichts dahinter. Und dann bist du hereinspaziert. Einfühlsam, erfahren, wortgewandt ... Wir wären komplett bescheuert gewesen, wenn wir dich nicht genommen hätten.«

Holly lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und spürte, wie sich auch ihr allerletztes Unbehagen verflüchtigte. Es war ihr gar nicht klar gewesen, doch Elsie's Bemerkung über Vetternwirtschaft hatte einen Nerv getroffen. Sie hatte sich den Job so sehr gewünscht, dass sie bereit gewesen war, ihre Prinzipien hintanzustellen und darauf zu hoffen, dass Dan im Hintergrund ein paar Fäden zog. Dass das offenbar gar nicht nötig gewesen war, ließ sie erleichtert aufatmen. Jetzt musste sie nur noch den Erwartungen ihrer Kollegen gerecht werden.

Kapitel drei

Holly saß im Aufenthaltsraum, eine Tasse Kaffee in den Händen, und versuchte, die Namen der dort versammelten Kollegen im Kopf zu behalten, während Grace sie dem Betreuungspersonal vorstellte.

Bislang hatte sie ein nettes Gespräch über Handdesinfektionsmittel und Antibiotika mit Maggie, der Pharmazeutin mit Keimphobie, geführt, die sich verstohlen die Hand abwischte, nachdem sie Hollys geschüttelt hatte. Holly hatte sich nichts anmerken lassen, wenngleich sie leicht befremdet beobachtete, wie Maggie sowohl ihre Tasse als auch ihren Teelöffel mit einem einzeln verpackten Desinfektionstuch abputzte, bevor sie sich etwas zu trinken einschenkte. Trotzdem fiel es ihr nicht schwer, sich für Maggie zu erwärmen – mit ihrem lockigen Haar und den strahlenden Augen erweckte sie den Eindruck, ein fröhlicher Mensch zu sein, der gern lachte. Außerdem schien die Pharmazeutin über genug Selbstbewusstsein zu verfügen, sich selbst auf die Schippe zu nehmen. Was für eine Ironie, dass ausgerechnet sie, die panische Angst vor Keimen und Bakterien hatte, einen Beruf ausübte, bei dem sie ständig zu Desinfektionstüchern greifen musste!

Auch Jade, die junge Arzthelferin, der sie bereits im Gang begegnet war, saß im Aufenthaltsraum. Holly versuchte, die unverfrorene Von-Kopf-bis-Fuß-Musterung zu ignorieren, der Jade sie unterzog, und kam zu dem Schluss, dass diese

ihre Uniform vermutlich im Internet unter »Sexy Krankenschwesternkostüm« bestellt hatte und nun alles daransetzte, sich entsprechend zu verhalten. Anscheinend schien sie zu dem Schluss zu kommen, dass es nicht lohnte, sich mit Holly abzugeben, weshalb sie sich mit einem koketten Lächeln und herausgestreckter Brust Dan Carter zuwandte.

Holly begriff außerdem, warum Elsie Townsend den »jungen Jason« gern in ihrer Nähe haben wollte: Der Pfleger schien ein netter Typ zu sein, doch seine Leidenschaft für körperliche Ertüchtigung im Fitnessstudio hatte unübersehbare Konsequenzen. Holly musste sich arg zusammenehmen, um die nötige Begeisterung für Intervalltrainingsmethoden aufzubringen, zumal das Resultat besagter Methoden klar zu erkennen war. Es blieb abzuwarten, was für ein Mensch sich hinter diesem durchtrainierten Körper verbarg.

Dieser Anfang war nicht unbedingt der vielversprechendste, und Holly fragte sich insgeheim, ob es ihr jemals gelingen würde, sich in dieses Team einzufügen. In der Klinik hatte das medizinische Personal eine Art Wagenburgmentalität entwickelt, nur so hatte es dem permanenten Belagerungszustand standhalten können. Es entstanden schnell freundschaftliche Bande, die sich nicht so leicht durchtrennen ließen. Geteiltes Leid schuf nun mal eine solidarische Haltung unter den Kollegen.

Dennoch war Holly bewusst, dass sich die statistische Wahrscheinlichkeit, an einem Herzinfarkt zu sterben, sich scheiden zu lassen oder eine Depression zu entwickeln, halbiert hatte, seit sie die Arbeit im Krankenhaus aufgegeben hatte. Es blieb abzuwarten, ob sich diese statistischen Verbesserungen auch auf ihre Beziehung mit Milo auswirkten, wenn sie nun mehr Zeit mit ihm verbringen konnte.

Die Tür zum Aufenthaltsraum schwang auf. Grace klopfte Holly auf die Schulter, um sie aus ihren Gedanken zu reißen. »Zeit für ein Pläuschchen mit Dr. Bruce«, flüsterte sie ihr ins Ohr. »Kleben Sie sich ein Lächeln ins Gesicht und denken Sie dran: Er ist ein aalglatter alter Knacker. Und was immer auch geschieht, machen Sie bloß nicht den Fehler, das Malheur mit seinem Wagen zu erwähnen!«

»Dr. Graham! Wie schön, Sie wiederzusehen. Ich bin überzeugt, dass Sie sich hier gut einleben werden.« Henry Bruce fuhr mit der Hand über seinen rosa Seidenschlips, und Holly sah, wie seine Augen anerkennend über ihren Körper wanderten. Er schien völlig vergessen zu haben, dass er als einziger Partner gegen Hollys Einstellung gestimmt hatte, und setzte nun ganz auf seinen unwiderstehlichen Charme. »Es tut mir leid, dass wir bislang nicht die Gelegenheit hatten, uns miteinander zu unterhalten. Es war einfach zu viel los.«

»Kein Problem«, wiegelte Holly ab und hielt mit angewinkelten Armen ihre Kaffeetasse vor sich, um Henry die Beurteilung ihrer körperlichen Vorzüge zu erschweren und eine natürliche Barriere zwischen ihnen zu schaffen. »Grace hat mir eine hervorragende Einführung gegeben.«

»Gut, gut. Ja, wir sind hier ein tolles Team, aber Sie werden bald feststellen, dass einige ein bisschen mehr den Überblick haben als andere. Meine Tür steht Ihnen jederzeit offen, sollten Sie irgendwelche Fragen haben, obwohl das natürlich nicht wörtlich gemeint ist.« Er beugte sich vor, um über seinen kleinen Scherz zu lachen. Holly konnte den Kaffee in seinem Atem riechen und sein leicht aufdringliches Aftershave. »Übrigens, meine liebe Dr. Graham, unter uns Ärzten nennen wir uns alle beim Vor-

namen und sind per Du – ich würde mich freuen, wenn auch Sie diese Gepflogenheit teilen möchten. Also, Holly? Ich bin Henry.« Er lächelte schleimig. Als dann auch noch seine rosa Zungenspitze hervorschoß, um die Lippen zu befeuchten, erschauerte Holly innerlich. Mit seinem maßgeschneiderten Anzug und den auf Hochglanz polierten Budapestern war Dr. Henry Bruce in der Tat ein geschneigelter Schleimschleißer. Er sah aus, als käme er direkt aus seiner Praxis in der Londoner Harley Street und stünde nicht in einem Ärztehaus mitten in der Provinz. Ja, sie konnte ihn sich nur allzu gut hinter dem Lenkrad dieses sündhaft teuren Mercedes vorstellen.

Holly errötete bei der Erinnerung an ihr Missgeschick und wollte gerade beichten, als ihr Dr. Bruce, der ihre roten Wangen falsch interpretierte, zuvorkam: »Keine falsche Bescheidenheit, Holly. Du kannst selbstverständlich mit allen Fragen zu mir kommen, obwohl es gewiss nicht lange dauern wird, bis ein cleveres junges Ding wie du weißt, wie der Hase hier läuft, hab ich recht?« Er legte ihr eine weiche, manikürte Hand auf den Arm und drückte ihn leicht.

Verlegen trat Holly einen Schritt zurück, wohingegen er sich noch weiter zu ihr vorbeugte. »Das ist sehr freundlich von Ihnen, Dr. Bruce, ähm, Henry, doch ich denke, ich werde mich schnell zurechtfinden, und wie Sie ... du richtig bemerktest: Das hier ist ein wundervolles Team.« Sie zögerte einen Augenblick, da sie ihm am liebsten »versehentlich« ihren Kaffee auf den schicken Anzug gekippt hätte, damit er sich endlich zurückzog, doch sie beschloss, höflich zu bleiben. »Ein Team«, fuhr sie daher fort und schaute ihm direkt in die Augen, »das keine Mühen scheut, mich schnellstmöglich über die kleinen Schwächen der anderen zu informieren.«

Dr. Bruce warf ihr einen scharfen Blick zu, aber Holly

lächelte unschuldig. Diesen Typ Mann hatte sie unter den Oberärzten der Klinik zuhauf kennengelernt – reichte man ihm einen Finger, nahm er die ganze Hand. Ihr waren bereits Gerüchte über Bruce' Seitensprünge zu Ohren gekommen, und sie verspürte keinerlei Bedürfnis, seine neueste Gespielin zu werden. Da würde sie sich doch eher Elsie Townsends Urteil über den guten alten Doktor anschließen.

Als ihm klar wurde, dass seine Avancen an ihr abprallten, verzog er kaum merklich das Gesicht, zuckte die Achseln und wurde wieder durch und durch professionell. »In einer so kleinen Gemeinde wie dieser wird viel geredet, doch was man an Privatsphäre opfert, gewinnt man an Vertrauen.« Er warf ihr einen langen abschätzenden Blick zu. »Ich neige zu der Einschätzung, dass diese Praxis weit- aus effizienter liefere, wenn wir aufhörten, uns auf unseren Lorbeeren auszuruhen, und stattdessen zukunftsorientiert handelten. Die Hälfte der Einwohner von Larkford auf die Welt zu holen und sich noch zwanzig Jahre später um deren Wehwehchen zu kümmern macht einen nicht unbedingt zu einem herausragenden Mediziner. Wir sind hier nicht bei *Der Doktor und das liebe Vieh*.«

Sein Blick schweifte zur Tür, durch die soeben George Kingsley hereinkam, der wohlwollende Seniorpartner, der stets ein Lächeln und ein freundliches Wort für alle hatte. Er war bei Hollys Einstellungsgespräch so liebenswürdig gewesen, dass sie das Gefühl hatte, ihn schon länger zu kennen, und seine enge Verbundenheit zum Ärztehaus machte ihn nur noch sympathischer.

Sie zuckte zusammen, als Henry plötzlich fest ihren Oberarm drückte und mit gesenkter Stimme mahnte: »Mach nicht den Fehler, Mitgefühl und ärztliche Versorgung zu vermengen, Holly.« Sein warmer Kaffeegeschmack

strich über ihre Wange. »Es ist gut, die Familiengeschichte eines Patienten zu kennen, aber du stimmst mir sicher zu, wenn ich behaupte, dass übermäßige Gefühlsduselei die objektive medizinische Urteilsfähigkeit beeinträchtigen kann. Wie wär's, wenn wir das bald einmal abends bei einem Drink besprechen? Ich könnte mir vorstellen, dass wir ähnlicher Meinung sind, schließlich blicken wir beide auf eine Klinikvergangenheit zurück.«

Holly machte einen weiteren Schritt nach hinten, doch das nutzte nichts, Henry ließ sich nicht abschütteln. »Allgemeinarzt – um nicht zu sagen Landarzt – zu sein ist kein Beliebtheitswettbewerb, Holly. Es ist der Fluch der Kleinstadt, unsere Patienten sind gleichzeitig unsere Nachbarn, blablabla ...« Er winkte ab, als wolle er möglichen Widerspruch im Keim ersticken. »Du kannst mir glauben, ein wenig Abstand ist oftmals ganz erhellend – und durchaus hilfreich, eine professionelle Perspektive zu wahren.«

In dem Augenblick gesellte sich zu Hollys Erleichterung Dan zu ihnen. »Jetzt hör aber auf, ihr einen falschen Eindruck zu vermitteln, Henry. Und wie war das noch gleich mit dem Abstand?« Grinsend fischte Dan das Ende von Henrys teurem Seidenschlips aus Hollys Kaffeetasse. »Auch wenn Kaffee angeblich die Potenz fördert, solltest selbst du erkennen, dass unsere Dr. Graham tabu ist.«

Henry richtete sich zu voller Größe auf, was beeindruckend gewesen wäre, hätte Dan ihn nicht noch um ein ganzes Stück überragt, obwohl er sich lässig gegen den Türrahmen lehnte. Empört knurrte Henry etwas über schlechtes Benehmen, dann rauschte er hoch erhobenen Hauptes aus dem Aufenthaltsraum, die maßgeschneiderten Anzugschultern sichtbar gestrafft. Ohne das kaffeefleckige rosa Schlipsende in seiner Hand und den wütenden Gesichtsausdruck hätte er beinahe imposant gewirkt.

»Danke«, sagte Holly schlicht.

Dan zuckte bloß die Achseln. »Ich würde gern behaupten, er sei harmlos, aber der schmierige alte Bock scheint sich für ein Geschenk Gottes an die Frauen zu halten und muss dringend ein wenig Taktgefühl entwickeln.« Er grinste breit. »Außerdem kann jeder sehen, dass du in einer anderen Liga spielst.«

Er nahm Holly die Kaffeetasse aus der Hand und stellte sie auf den Tisch. »Und jetzt komm. Ich stelle dir ein paar nettere Zeitgenossen vor. Ach ja ... und Julia. Sie musst du ebenfalls kennenlernen.«

Dan zog sie quer durch den Raum auf mehrere abgenutzte Sofas zu, die zu einem U zusammengeschoben waren. »Das hier ist Taffy Jones, unser stets gegenwärtiger Vertretungsarzt und mein bester Kumpel.«

Dr. Taffy Jones rappelte sich vom Sofa hoch und streckte Holly zur Begrüßung die Hand entgegen. Groß und kräftig, umschloss er Hollys Hand mit festem Griff. »Du bist also die berühmt-berüchtigte Holly Graham. Freut mich, dich endlich kennenzulernen.«

Er verzog das Gesicht zu einem breiten, verschmitzten Lächeln. Sein leicht singender walisischer Tonfall wirkte attraktiv, und Holly war überzeugt, dass die Frauen ihn umschwirrten wie die Motten das Licht. Entsetzt stellte sie fest, dass sie schon wieder errötete, weil sie nicht recht wusste, was sie erwidern sollte.

»Keine Sorge, Dr. Graham. Alles ist gut. Zumindest fast alles. Dein Ruf eilt dir allerdings voraus, tut mir leid. Dan und die liebenswerte Lizzie haben all deine jugendlichen Heldentaten ausgeplappert. Ich hoffe, du wirst dich revanchieren; es würde mir gefallen, wenn du ein bisschen Schmutz über unseren Goldjungen hier schüttetest.« Ohne

ihre Hand loszulassen, nickte er mit dem Kinn Richtung Dan. Holly spürte die Energie, die von ihm ausging. Mit seinem erwartungsvollen Gesichtsausdruck, dem wirren Haar und den schokobraunen Augen erinnerte er Holly an einen Spaniel. Ihre Wangen brannten, und langsam geriet sie in Panik, weil sich noch immer keine passenden Worte in ihrem benebelten Hirn formen wollten.

Zum Glück kam Dan ihr erneut zu Hilfe. »Ruhig Blut, Jones, und sei nett zu ihr, ja? Sie musste gerade erst Henry Bruce' anzügliche Musterung über sich ergehen lassen, und ich habe sie noch nicht mit Julia bekannt gemacht.«

»Verstehe«, erwiderte Taffy ernst und löste endlich seine Finger von Hollys Hand. »Eigentlich bin ich die Discretion in Person, und ich werde die Gelegenheit *ganz bestimmt* nicht nutzen, um darüber herzuziehen, dass Henry es hinter dem Rücken seiner Ehefrau mit unserer jungen Arzthelferin Jade treibt. Noch weniger allerdings werde ich verlauten lassen, dass bis vor ein paar Monaten Dan und die schrecklich ambitionierte Julia Channing ebenfalls ein heißes Thema waren.« Sein Gesicht war ein Bild amüsiertes Unschuld. Er warf Holly ein verschwörerisches Lächeln zu, das ihr den Atem verschlug. »Habe ich noch etwas vergessen, worüber ich besser nicht reden sollte?«

Dan schüttelte den Kopf. »Ich geb's auf. Endgültig.« Er ließ sich auf eins der Sofas fallen und griff nach der Gebäckdose. Als er sich nach ausgiebigem Begutachten für ein paar Kekse entschieden hatte, reichte er die Dose weiter an Holly, die sich neben ihn auf die Armlehne gesetzt hatte. Alle guten Kekse waren weg, stellte sie fest, abgesehen von einem halben Mürbeteigplätzchen mit Himbeermarmelade und einem zerbröselten Schoko-But-

tercreme-Keks. Resigniert griff sie nach einem Stück Teegebäck, das die Konsistenz von Pappe hatte, und biss hinein, froh darüber, dass sie dem munteren Schlagabtausch der beiden Freunde nichts hinzufügen musste.

Als sie aufgegessen hatte, wusste sie mehr über deren Privatleben, als ihr lieb war.

Dan hatte anscheinend eine hässliche Trennung von Julia Channing hinter sich, sodass sich Holly nun noch mehr auf die bevorstehende Begegnung freute, zumal sie den Beschreibungen der zwei Männer entnommen hatte, dass Julias Charme in etwa auf einer Ebene mit dem von Cruella De Vil anzusiedeln war. Sie hatte außerdem den Eindruck gewonnen, dass Dan nicht ganz so sehr mit sich im Reinen war, wie er sie glauben machen wollte. Ab und an warf er einen scharfen Blick in Taffys Richtung, um diesen zu ermahnen, es nicht zu übertreiben. Doch selbst wenn Julia nur halb so grässlich war wie Taffy behauptete, konnte Dan über die Trennung nicht allzu traurig sein.

Auch Taffys warnender Blick entging Holly nicht, als Dan ihn damit aufzog, der Romeo von Larkford zu sein. »Der Star des hiesigen Rugby-Vereins, der sämtliche Frauenherzen höher schlagen lässt, nicht wahr, Taffy?« Es hatte den Anschein, dass sich Dans Freund auch beruflich nicht gern festlegte – er zog die Freiheit und Flexibilität eines Vertretungsarztes dem täglichen Einerlei im Ärztehaus vor. An weiblicher Gesellschaft mangelte es ihm bestimmt nicht, wenn es stimmte, was Dan behauptete, auch wenn Taffy das vehement bestritt.

Eine unerklärliche Welle der Enttäuschung schwappte über Holly hinweg. Es gelang ihr, ein Lächeln zustande zu bringen und über Dans Scherz zu lachen, doch jedes Mal, wenn sie zu Taffy hinüberschaute, ruhte dessen Blick auf ihr. Jetzt war es ihr ein wenig peinlich, dass sie sich ein-

gebildet hatte, es könnte mehr dahinterstecken als ein freundliches Willkommen.

Es war zum Verzweifeln. Nein, heute war wirklich nicht ihr Tag. Natürlich war sie nervös – wie hätte es bei einem solchen Neuanfang auch anders sein können? –, aber sie hatte nicht damit gerechnet, sich derart überfordert zu fühlen. Ganz offensichtlich würde es eine Weile dauern, bis sie sich eingelebt hatte – schließlich musste sie sich in ein engmaschiges Netzwerk einfügen, in dem sich Berufs- und Privatleben des Teams offenbar überschneiden. Grace, Dan und Taffy überschlugen sich förmlich, ihr den Einstieg zu erleichtern und sie in den Kreis aufzunehmen, dennoch spürte Holly, wie Frust in ihr aufstieg. Hier saß sie, auf der Armlehne eines abgewetzten Sofas, wurde rot wie ein Schulmädchen und brachte kein Wort über die Lippen. Dabei hatte sie so gern die geistreiche, witzige, attraktive Holly präsentieren wollen. Heute allerdings versprühte sie den Charme und Esprit eines Stückes Brot.

Ohne Vorwarnung stand Dan plötzlich auf und durchquerte mit großen Schritten den Aufenthaltsraum. Holly erblickte Julia Channing, die große, schlanke Blondine, die soeben eingetreten war. Sie litt ganz bestimmt nicht an mangelndem Selbstbewusstsein, dachte Holly gereizt. Dan und Julia wechselten ein paar Worte miteinander, und Julia wedelte mit einem neonfarbenen Post-it vor Dans Gesicht herum. Holly spitzte die Ohren, um zu hören, was sie sprachen, aber Taffy forderte ihre Aufmerksamkeit.

»Den beiden zuzusehen ist so, als würde man in Zeitlupe eine unabwendbare Zugkatastrophe verfolgen. Ich persönlich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass da noch ganz schön viel Gefühl im Spiel sein muss, wenn man sich so sehr verabscheut ...«

Holly beobachtete, wie Julia ihr seidiges Haar über die Schulter schleuderte und Dan einen letzten verächtlichen Blick zuwarf, bevor sie sich in Bewegung setzte und auf sie zu schlenderte.

»Achtung, sie kommt!«, murmelte Taffy. »Verehrte Passagiere, bitte nehmen Sie die Sicherheitsposition ein!«

Holly holte tief Luft und zwang sich, diesmal eine bessere Vorstellung abzuliefern. Sie wartete nicht, dass Dan sie miteinander bekannt machte, sondern stand auf und trat einen Schritt auf Julia zu. »Dr. Channing? Hi, ich bin Holly Graham. Wir hatten bislang noch keine Gelegenheit, uns kennenzulernen.« Holly, die an Julias vorherigen Auftritt zurückdachte, gab sich Mühe, ihre Stimme nicht scharf klingen zu lassen.

Auch die große Blonde hatte offenbar Schwierigkeiten, den richtigen Ton zu treffen. Sie warf Dan einen weiteren abfälligen Blick zu und setzte ein gezwungenes Lächeln auf. »Ja, natürlich, wie schön, dich hier zu haben – wir duzen uns übrigens alle, schließlich sind wir so etwas wie eine große Familie«, ratterte sie unaufrichtig herunter. »Ich hoffe, du findest dich gut ein ... Solltest du Fragen haben, wende dich gern an mich ... und so weiter und so fort ...« Sie wandte sich zu Dan um, wedelte erneut mit dem Post-it und fragte: »Zufrieden?«

Holly erkannte Dans Handschrift auf dem Zettel:

Bitte heiÙe Holly im Team willkommen und sei UM HIMMELS WILLEN nett zu ihr!

Holly konnte nicht anders; offenbar hatte ihr der Druck, der während des Vormittags auf ihr gelastet hatte, doch ziemlich zu schaffen gemacht. Anstatt sich von dem Post-it irritieren zu lassen, was offensichtlich Julias Intention gewesen war, fing Holly an zu lachen. »Ach, Dr. Channing, Julia, vielen herzlichen Dank! Den ganzen Morgen über

hatte ich Angst davor, so viele neue Kollegen kennenlernen zu müssen, und jetzt schaffst du es, mich zum Lachen zu bringen. Das ist brilliant! Einfach brilliant!«

Julia drehte sich langsam um, den Mund zu einer Schnute verzogen, die an einen Entenpopo erinnerte. Scheinbar hatte sie keine Ahnung, wie sie auf Hollys Gelächter reagieren sollte, vor allem weil Taffy und Dan die Situation ebenfalls komisch fanden.

Einen Moment lang verspürte Holly Reue, als sie Julias inneren Kampf beobachtete, aber schließlich konnte sie diese Frau nicht, und sie würde sich bestimmt nicht gleich schikanieren lassen. Holly wusste instinktiv, dass sie sich Julias Respekt niemals verdienen würde, sollte sie nicht auf der Stelle Grenzen stecken. Humor war die einzige Möglichkeit, es sei denn, Holly hätte über Erfahrung im Schlamm-Wrestling verfügt ...

Doch vielleicht zählte Julia zu den Leuten, die keinerlei Sinn für Humor hatten, schoss es Holly durch den Kopf, als sie deren verkniffenes Gesicht betrachtete. In dem Fall wäre Schlamm-Wrestling die bessere Alternative gewesen. Ein Anflug von Panik stieg in ihr auf bei der Vorstellung, dass sie die Situation völlig falsch eingeschätzt hatte, doch jetzt war es zu spät. Wie lautete noch das alte Sprichwort? *Wer A sagt, muss auch B sagen.*

Es entstand eine unangenehme Pause, dann streckte Holly die Hand aus und nahm Julia das Post-it ab. »Wenn es dir nichts ausmacht, hänge ich den Zettel an meine Pinnwand, Julia. Das ist wirklich lustig. Ich habe von Lizzie erfahren, dass deine Kolumne im *Larkford Life* ganz hervorragend läuft. Du musst deswegen überglücklich sein.«

Die Köpfe von Dan und Taffy drehten sich nach links und nach rechts wie bei einem Tennismatch in Wimbledon.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Penny Parkes

Liebe auf Rezept

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48411-9

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2017

»Ich liebe diesen Roman!« Katie Fforde

Dr. Holly Graham hat genug vom Großstadtklinikwahnsinn, weshalb sie eine Stelle in der südenglischen Provinz annimmt. Im Gepäck hat sie dabei nicht nur die ungeheure Sehnsucht nach einem ruhigeren Leben, sondern auch ihre lebhaften zweijährigen Zwillinge und ihren mürrischen Ehemann, für den sich alles um seine (nicht vorhandene) akademische Karriere dreht. Es sieht also schlecht aus für Hollys Wunsch nach Ruhe – und schon an ihrem ersten Arbeitstag wird klar, dass es auch im kleinen Larkford alles andere als beschaulich zugeht ...



Der Titel im Katalog